

30. Sonntag im Jahreskreis (Vorabend, 24. Oktober 2020)

Weltmissionssonntag

Predigt von Bischof Dr. Franz-Josef Bode
(per livestream aus dem Dom zu Osnabrück)

Lesungen: Ex 22,20-26
1 Thess 1,5c-10
Evangelium: Mt 22,34-40

„Mission“. Das Wort hat immer noch einen eigenen Klang. Es wird mit missionieren verbunden, mit aufgedrängter Wahrheit und unlauteren Methoden.

Dabei ist Mission ein Wesensbegriff für unseren christlichen Glauben. Auch in der Welt der Wirtschaft, in der Unternehmensberatung, wird er verwendet. Wer als Unternehmen eine Zukunft haben will, muss eine Vision und eine Mission haben (meistens englisch ausgesprochen: eine vision, ein Ziel, und eine Sendung, mission, mit der er dieses Ziel erreichen will.

Wenn wir Mission als eine solche Sendung sehen, dann spüren wir, wie notwendig sie ist, damit unser Glaube Zukunft hat und sich auf die ganze Welt bezieht. Mission heißt dann, mit einer Vision, mit dem, was einen zuinnerst antreibt und motiviert, nicht hinter dem Berg zu halten, es nicht für sich zu behalten. Mission heißt dann, aus einer Vision zu leben und sich zu öffnen für alle, um diesen neuen Lebensstil mit anderen zu teilen, um sich zu öffnen für deren Lebenslage, deren Fragen und Suchen.

So hat Mission zuerst mehr mit Hören zu tun als mit Reden, hat zuerst mehr mit Wahrnehmen der Menschen zu tun – wo auch immer und woher auch immer sie kommen –, als mit der Weitergabe von Wahrheiten. So hat Mission mehr mit Wachheit für das Leben der Menschen in all ihrer Unterschiedlichkeit zu tun als mit der vorschnellen Einübung in einen bestimmten Lebensstil.

Das bedeutet nicht, seinen Standpunkt, seine Vision, aufzugeben, beliebig zu werden oder sich mit nichts mehr auseinanderzusetzen. Es bedeutet, sich dem anderen als ganzen Menschen mit all seinen Bezügen zu stellen und sich selbst als ganzer Mensch persönlich einzubringen. Es bedeutet, in Kommunikation und Dialog einzutreten und so mit Menschen einen gemeinsamen Weg zu gehen und sie im guten Sinn zu gewinnen, wo sie sich dem Anderen und Neuen öffnen. „Verkünde das Evangelium“, sagt Franz von Assisi, „wenn nötig mit Worten.“ Die Vision und der eigene Stil sind letztlich ausschlaggebend. Es geht nicht darum, mit Worten zu überreden, sondern darum, mit dem Leben zu überzeugen.

Die Texte dieses Sonntages geben uns wichtige Anstöße dazu, mit unserem Glauben, Lieben und Hoffen nicht bei uns selbst zu bleiben, sondern den Menschen nachzugehen, sie wirklich wahrzunehmen in ihren Nöten und Freuden, in ihren Sorgen und Hoffnungen, in ihrem Schreien und ihrem Singen. Gott selbst ist so, und so sollen wir sein, wenn in der Lesung steht: „Wenn der Arme zu mir schreit, höre ich es, denn ich habe Mitleid.“ Oder dann im Evangelium: Gott zu lieben mit allen Kräften, ist das allerwichtigste für alle, die Jesus folgen wollen; aber diese Gottesliebe schließt die Menschenliebe ein, weil jeder Mensch Gottes Ebenbild ist und Gott jeden Menschen liebt, als wäre er der einzige auf der Welt für ihn.

Ja, sogar die Liebe zu sich selbst gehört mit in die Gottesliebe, weil sie alle umgreift, auch mich selbst. Letztlich kann ja nur der wirklich die anderen lieben, der erfahren hat, dass er selbst geliebt ist, der sich selbst ganz angenommen hat und sich so selbst geben kann. Denn niemand kann geben, was er nicht hat. Niemand wird sich senden lassen zu den Menschen, der seine eigene Sendung nicht erkannt und seine eigenen Erfahrungen nicht gemacht hat.

Die Liebe zu Gott, zu sich selbst und zu den Menschen ist die Grundvision des Christlichen, die in der Erfahrung des Volkes Israels wurzelt und in der Menschwerdung Christi zu ihrem Höhepunkt gekommen ist. Deshalb ist Weltmissionssonntag immer zuerst Erneuerung unserer Liebe zu Gott, der alle Menschen liebt und für alle Mensch geworden ist. Und er fordert uns heraus, uns den Menschen in der Nähe und in der Ferne als Nächste zu erweisen über allen Abstand jeder Art hinweg.

Die neue Enzyklika „Tutti fratelli“ von Papst Franziskus ist ein großes Zeugnis dieser Sendung zu allen Menschen bis an die Ränder der Erde, bis an die Ränder ihrer Existenz. Geschwisterlichkeit und soziale Freundschaft nennt das der Papst, die keinem Menschen

vorenthalten werden dürfen, nicht in der weiten Welt der Völker und Religionen, und auch nicht in der kleinen Welt der nächsten Umgebung. Auch nicht in der Kirche, von der der Papst aber leider etwas weniger spricht.

Damit diese Mission – diese Sendung zu allen, um mit allen und für alle zu leben und dem Christentum Weite und Anziehungskraft zu geben – am Weltmissionssonntag ganz konkret wird, hat sie eine konkrete geopolitische Seite. In diesem Jahr liegt der Fokus auf Westafrika, eine von vielfältiger Armut gequälte Region der Erde. Es geht ganz materiell um Geld, um Spenden für eine wirksame, den ganzen Menschen an Leib und Seele aufrichtende Hilfe. Gebet und geistig-geistliche Nahrung und Bildung sind von höchster Bedeutung für die Mission der Christen, aber ohne Geld, ohne Spenden und finanzielle Hilfen bleibt unsere Mission unglaublich und leer.

Gerade in dieser Pandemiezeit erfahren wir selbst, wie sehr auch Geistiges, Geistliches, Bildung und Caritas vom Geld abhängen. Die zurückgehenden Finanzen machen das in allen Bereichen deutlich. Dabei klagen wir hier bei uns noch auf hohem Niveau gegenüber den meisten Ländern der Erde, vor allem denen der Südhalbkugel.

Ich war selbst unmittelbar vor dem Ausbruch der Corona-Krise bei uns in Ghana in Westafrika und habe die vielfältigen sehr sinnvollen Hilfen gesehen, ob für die Frauen, die aus Not auf die Straße geraten, oder für die Kinder und Jugendlichen, um sie durch Bildung der Armut zu entreißen, oder durch wasserwirtschaftliche Projekte für die Landwirtschaft in immer trockener werdenden Gebieten. Oder auch zur Stabilisierung christlicher Gemeinden inmitten tausender verschiedener Stimmen anderer Religionen, Weltanschauungen und lautstarker Gruppen voller vereinnahmender und abhängig machender Frömmigkeiten.

Deshalb lassen wir uns heute von der Grundvision der Gottes- und Nächstenliebe wieder neu herausfordern, um den Blick zu weiten für Menschen, die uns brauchen. Nur so wird unser Christsein glaubwürdig, nur so wird sich Christentum in der Welt ausbreiten. Handeln wir wie Gott, der sagt: „Wer zu mir schreit, den höre ich, denn ich habe Mitleid.“ Amen.